

Nehr B
135

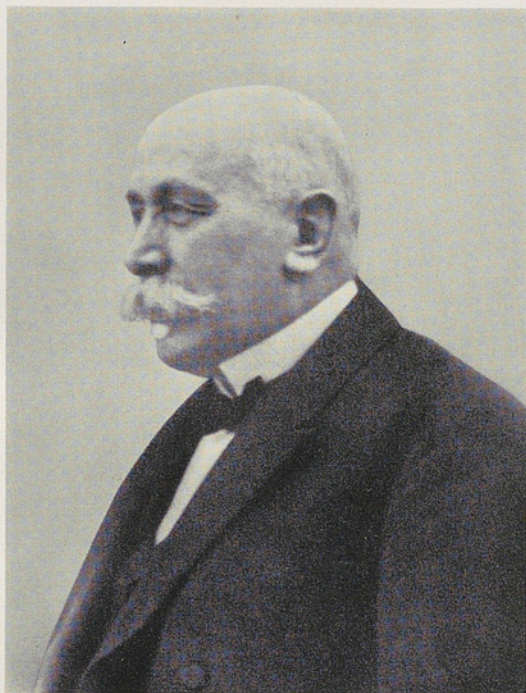
Nehr B 135

Pfarrer

Carl Brenner-Fröhlich

1866—1937





Pfarrer Carl Brenner-Fröhlich

1866—1937

Zur Erinnerung
an
Pfarrer Carl Brenner-Fröhlich

4. Oktober 1866 - 17. August 1937

Buchdruckerei Reutimann & Co., Zürich 8

G 1242

Pfr. Blocher,
Z.



I.

Lebenslauf.

Am 4. Oktober 1866 wurde Carl Brenner seinen Eltern Carl Brenner und Marie Sophie Preiswerk im Pfarrhaus Olten geboren. Die Familie siedelte aber bald nach Frenkendorf über, wohin der Vater berufen wurde. Der Knabe wuchs auf unter der Liebe und Fürbitte seiner frommen Eltern. In Frenkendorf erhielt Carl seine liebe Schwester Marie, die nach einem Leben der Treue und des Dienstes nun einige Monate vor ihrem Bruder im gleichen Jahre 1937 die Augen für diese Welt geschlossen hat. Als Carl mit sechs Jahren den Bruder Hans bekam, starb die Mutter bei der Geburt an Scharlach. Ein tiefer Schatten fiel dadurch auf das Jugendleben. Der Schatten wurde etwas gemildert durch die fürsorgliche Liebe einer alten, treuen Magd, Vreneli Kessler, die dem Vater und den verwaisten Geschwistern diente, bis sie nach zwei Jahren in Henriette Burckhardt eine zweite Mutter bekamen. Vier Mädchen und zwei Knaben kamen mit der Zeit zu dem Kleeblatt hinzu. Starke Bande der Liebe verbanden die Geschwisterschar mit der gütigen Grossmutter Preiswerk, in deren Haus und grossem Garten sie zusammen mit Vettern und Cousins unsagbar schöne Jugendtage verlebten. In Frenken-

dorf besuchte Carl die Primarschule und dann anschliessend das Gymnasium in Basel. Während dieser Zeit wohnte er bei seiner lieben Grossmama Brenner und besuchte den Konfirmanden-Unterricht bei Herrn Pfr. Samuel Preiswerk. Das Bibelwort zu seiner Konfirmation: 2. Timotheus 3, 14—17: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dessen du gewiss geworden bist . . .“ ist dem Jüngling für sein späteres Leben wichtig geworden. Im Jahre 1883 bekam der Vater einen Ruf an das Diakonissen-Mutterhaus Neumünster in Zürich. Nun verliess die zahlreiche Familie ihr geliebtes Baselbiet, um in Zürich eine neue Heimat zu finden. In Zürich schloss der Gymnasiast seine Mittelschulzeit durch die Maturitätsprüfung im Herbst 1885 ab. Mit seinen Klassen- genossen vom Gymnasium ist er aber bis zum Lebensende verbunden geblieben. Neben dem, was ihm die Schule vermittelt hatte, bekam er gleichzeitig vom Elternhaus entscheidende Werte mit ins Jünglings- und Mannesleben: Der Glaube des Vaters, sein hingebender Dienst der Liebe im Kranken- und Diakonissenhaus, das Vertrauen und der Glaubensgehorsam blieben nicht ohne nachhaltige Wirkung auf den Sohn, der sich entschloss, Theologie zu studieren. Im heimeligen Universitätsstädtchen Basel begann er seine Studien. Seine grosse Bude mit dem Blick auf die Rheinbrücke im Hause seines alten, gütigen Onkels war ihm und seinen Zofinger Freunden ein lieber Aufenthalt. In Berlin und Greifswald wurden die Studien fortgesetzt. Die Professoren Hermann Cremer und Adolf Schlatter wurden ihm zum

Segen. Starke Bande der Dankbarkeit und des Vertrauens verbanden ihn mit dem letzteren, die jetzt am Tage nach dem 85. Geburtstag des hochverehrten theologischen Lehrers durch den Tod des Schülers abgebrochen worden sind. Gemeinsam mit seinem Freunde Louis Rahn, mit dem er schon während der Studienzeit zusammengearbeitet hatte, beschloss Carl Brenner in Zürich die theologische Ausbildung an der Universität und wurde am 26. Oktober 1890 in der Grossmünsterkapelle durch Herrn Antistes Finsler ordiniert.

Pfarrer Alexander Beck in Lohn, Kanton Schaffhausen, führte den jugendlichen *verbi divini minister* von Mitte November 1890 bis Juli 1891 in die Arbeit des Gemeindepfarrers ein. Dort lernte der Vikar seine Braut Hanna Fröhlich bei ihrem Bruder Rudolf im benachbarten Thayngen kennen. Die Gemeinde Staufberg wählte Carl Brenner 1891 zum Pfarrer für Staufen, Niederlenz und Schafisheim. Voll Freude zog er im Sommer in sein Pfarrhaus mit der wundervollen Aussicht, dem tiefen Sodbrunnen und der Feualarmkanone ein. Auf Staufberg wurde dem jungen Pfarrer das Hirten- und Wächteramt an anvertrauten Seelen lieb. Mit Eifer betätigte er sich schon damals, wie später dann immer mehr, im Werk des Blauen Kreuzes. Der Sangeskundige leitete den Kirchenchor und freute sich königlich, als er mit diesem Bachsche Choräle singen konnte. Im Herbst 1891 feierte Carl Brenner Hochzeit mit Hanna Fröhlich von Zürich und Brugg, die ihm stille und treue Lebensgefährtin wurde. Drei Knaben und drei Mädchen erblickten auf dem Staufberg das

Licht der Welt und freuten sich über all das Schöne, was sie erleben durften, freuten sich auch, wenn sie Vater und Mutter auf Klavier und Cello musizieren hörten. Der Familie fiel die Uebersiedlung ins Appenzellerland, nach Heiden, sehr schwer. Vater Brenner hatte 1899 einen Ruf als Nachfolger für Pfarrer Paul Eppler an die Minoritätsgemeinde angenommen. Die sechs Geschwister erhielten in Heiden noch ein Brüderlein, dessen Ankunft sie feierten, bei dessen schwerer Erkrankung sie sich später aber mit den Eltern bange sorgten. Nach siebenjährigem, hingebendem Seelsorgerdienst trat Carl Brenner nach seiner Wahl am 14. September 1906 in die grosse und schöne Arbeit seines Vaters an der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster ein, wo schon der einstige Studienkollege Louis Rahn seit drei Jahren amtete. Nach dem Wegzug von Grossvater Brenner, der 1923 im hohen Alter in Basel starb, taten die beiden Kollegen seit 1910 gemeinsam die ständig wachsende Arbeit im Krankenhaus und Diakonissen-Mutterhaus. Dem Werk der weiblichen Diakonie hat unser lieber Vater Brenner denn auch die ganze Lebenskraft geopfert und ihm seine ganze Liebe geschenkt. Vielen Diakonissen ist er väterlicher Freund und Berater geworden, der mit ihnen ihre Sorgen und Anliegen auf betendem Herzen vor Gott hin trug. Gross und echt war jeweils die Freude, wenn sich wieder neue Mädchen im Mutterhaus zum Eintritt meldeten und entschlossen waren zum schweren und schönen Schwesternberuf. Er wusste, wie der Dienst weiblicher Diakonie, getan in der

Nachfolge Jesu Christi, ein Frauenleben reich und glücklich zu machen vermag und wie da alle Gaben, welche der Schöpfer in besonderer Weise dem weiblichen Geschlecht anvertraut hat, voll zur Geltung kommen können. Schmerzlich bewegt aber hat es ihn immer, wenn sich neue Aufgaben zeigten, neue Arbeitsgelegenheiten offenbar wurden, das Feld weiss war zur Ernte, und nur wenige oder gar keine Anmeldungen vorlagen. Mit klarem Blick erkannte Vater Brenner, dass alles echte Dienen im Unterschied zum Verdienen, alle echte Hingabe und Opferbereitschaft allein in dem Glauben begründet ist, der um den grössten Dienst Gottes an uns Menschen in Jesus Christus weiss und darüber froh und dankbar ist. Darum wurde er auch nie müde, in ungezählten Andachten und Predigten vom Glauben zu zeugen, in der Hoffnung, dass Gott sein Zeugnis an den hörenden Schwestern segnen möge. Mit ganzem Herzen war er an den Abendmahlsfeiern im Krankenhaus und mit der Schwesternschaft dabei, vertrauend, dass durch seinen Mund die Einladung des Heilands an alle Mühseligen und Beladenen vernommen werde. Wie manchmal sassen am Wochenende die lieben alten Schwestern im Ruhesitz mit ihm beim Kaffeetisch, um in heimeliger Weise zu plaudern. Und die zahllosen Weihnachtsfeiern bei Kranken und Sterbenden und im Schwesternkreis! Wie wollte er da ein Bote der grossen Freude sein, die allem Volk widerfahren soll! Mit auswärtigen Schwestern blieb Vater Brenner in regem Briefwechsel, besuchte sie auch treulich im Turnus mit seinem Kollegen.

An den Krankenbetten und Särgen der Schwestern war sein Mit-leiden spürbar. Weil es ihm Herzensanliegen war, dass das Diakonissen-Mutterhaus auch die Arbeit an gefährdeten Töchtern mittragen helfe, stand er während vielen Jahren dem Magdalenenheim Refuge als Präsident vor. Im Altersheim Wäldli half er mit-sorgen und mit-lieben. Wie warm sein Herz für die Werke der inneren und äusseren Mission schlug, bekamen alle Mitverbundenen zu spüren. Nebenbei fand er Zeit und Kraft, um viele Jahre im Vorstand der Freien Schule Zürich I mitzuarbeiten. Mit grosser Treue und Pünktlichkeit besuchte er als Vizepräsident die Sitzungen auch vom entfernten Zollikerberg aus. Seine Ratschläge und Voten in heiklen Fragen zeugten von Verantwortungsbewusstsein in den Anliegen evangelischer Erziehung. Drückend lastete auf Vater Brenner die Sorge für seine kranke Tochter Marie, die nach 18jähriger Leidenszeit am 27. November 1934 heimgeholt wurde, nachdem fast gleichzeitig die liebe Gattin und Mutter todkrank darnieder gelegen war.

Das Werden und Wachsen, Kämpfen und Ringen aller seiner Kinder begleitete Vater Brenner mit innerer Anteilnahme, ebenso das Heranwachsen der 13 Enkelkinder. Wie freute ihn vor allem der regelmässige Briefverkehr mit dem zweitältesten Sohne Rudolf und seiner Familie in Südafrika, die nun fern von der Heimat um Vater und Grossvater trauert.

Dass der Auszug aus der alten, lieb und vertraut gewordenen Heimat am Hegibach in die neue auf dem Zolliker-

berg, der grosse Ausbau und Neubau der Kranken- und Diakonissenanstalt, innerlich und äusserlich viel zu verarbeiten gab, ist selbstverständlich. Sein Dank für die Durchhilfe in der Zeit des Neubaus und Umzugs war tiefempfunden. An Stelle unseres lieben Vaters möchte ich heute allen Schwestern und der Vorsteherschaft im Namen der Familie auch herzlich danken für jeden Tag der Freude, der ihm während 30 Jahren in so sinniger und liebevoller Weise bereitet wurde, für Geburtstags- und Jubiläumsfeiern und den sonnigen Willkomm am Ende der jeweiligen Ferien.

Nach dem Abschied aus der vertrauten Arbeit am 4. April 1937 zog Vater Brenner in die freundliche Wohnung an der Witellikerstrasse. Seine Kraft zerfiel aber nach dem Abschied sichtlich. Am Sonntag vor acht Tagen liess er es sich nicht nehmen, nochmals den Predigtamt im Wäldli zu tun, trotzdem die Herzkrämpfe schon vorher eingesetzt hatten. Es folgten dann sehr bange Tage mit starken Krämpfen und argen Leibesnöten, denen Gottes Erbarmen am 17. August gegen Mittag ein Ende bereitete. Im Beisein seiner treuen Gattin, einer Tochter und einer seiner lieben Diakonissen schloss er seine Augen im Vertrauen auf die Gnade des lebendigen Gottes.

P. V.

II.

Predigt bei der Abdankungsfeier in der Kapelle der Kranken- und Diakonissen- anstalt Neumünster

von Herrn Pfarrer *Paul Vogt*, Zürich-Seebach.

Unser Herr Jesus Christus selbst aber und Gott,
unser Vater, der uns geliebt und in Gnaden einen
ewigen Trost und eine gute Hoffnung gegeben hat,
tröste eure Herzen und stärke sie in jedem guten
Werk und Wort. 2. Thessalonicher 2, 16.

Liebe leidtragende Mutter, Geschwister und Schwestern!
Liebe Trauerversammlung!

Der Tod ist ein Räuber. Grausam, hart, unerbittlich ist sein Rauben. Der Tod nimmt weg. Rücksichtslos und erbarmungslos. Er nimmt weg, was uns lieb gewesen ist. Er nimmt den Gatten weg, der so nötig gewesen wäre. Er nimmt den Vater weg in der Fülle seiner Vaterliebe und Treue. Er raubt den Freund und Mitarbeiter. Er raubt den Seelsorger und geistigen Berater. Der Tod schlägt Wunden. Der Tod reißt Lücken. Der Tod zerstört Kunstwerke von höchstem Wert. Der Tod bringt uns Menschen das schreckliche Aergernis der Verwesung, des Zustaubewerdens. Wir erleben den Tod nicht als Freund. Wir erleben ihn als Feind.

Wir erleben ihn als Räuber. Wir erleben ihn als Gericht. Wir erleben ihn als furchtbares Verhängnis Gottes über einer Welt der Schuld. Der Tod ist der Sünde Sold! Das ist die niederschmetternde Realität des Todes, die sich durch nichts beschönigen und veridealisieren lässt.

Mitten im Erleben dieser Wirklichkeit dürfen wir Klänge einer anderen Wirklichkeit hören. Dürfen wir Botschaft hören, die nie und nimmer aus uns selber stammt und ihren Ursprung in unserer Todeswelt hat. Ueber-irdische Botschaft. Ueber-zeitliche Botschaft. Ueber-weltliche Botschaft. Botschaft von jenseits aller Zeit und jenseits alles Todes und jenseits aller Schuld. Wir dürfen mitten im Erleben der Todeswirklichkeit Evangelium hören. Frohe Botschaft für Todeskandidaten. Frohe Botschaft für uns Menschen im Gefängnis unserer Not und unserer Schuld und unserer Traurigkeit.

Als einer, der mitten in der Todeswelt Evangelium als Frohbotschaft Gottes gehört hat, möchte ich heute in dieser Trauerversammlung sprechen. Diese Frohbotschaft ist etwas radikal anderes als die Todeskunde, von der wir eingangs gesprochen haben. Die Todeskunde zeigt den Räuber, der raubt und hinwegnimmt. Die Frohbotschaft zeigt den Geber, der gegeben hat, gibt, weiter geben wird in Fülle und Herrlichkeit. Das ist Frohbotschaft, in Trübsal und Leid und Schuld und Not und Tod hören zu dürfen von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Und nicht nur hören zu dürfen von ihm. Durch das Hören zum Glau-

ben geführt zu werden. Und durch den Glauben zur Gewissheit geführt zu werden. So zur Gewissheit geführt zu werden, dass wir all Tag und Stund trauen und bauen dürfen auf Gott unsern Vater und unsern Herrn Jesus Christus. Wissen dürfen: Er ist da. Gott unser Vater und unser Herr Jesus Christus ist da. Er ist uns näher als die Luft, die wir atmen. Das ist das Wunder des Glaubens, das dem Hörer der Frohbotschaft Gottes geschenkt wird: Gott, der Ewige, der Heilige, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann, ist durch Jesus Christus uns Menschen der Sünde und der Schuld und der Vergänglichkeit *unser Vater*, und wir gehören nicht uns selber und gehören nicht dem Räuber Tod und gehören nicht der Welt und ihrer Macht und Pracht: Wir gehören *unserem Herrn* Jesus Christus, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Es gibt in und über der Weltgeschichte und Weltwirklichkeit mit all ihren Höhepunkten und höllischen Tiefen Gottesreichsgeschehen und Gotteswirklichkeit. Ihre Brennpunkte sind die Krippe und das Kreuz und das Geschehen am Ostertag. Durch diese Brennpunkte brennt Gott uns seine Frohbotschaft in unsere Herzen hinein: Gott unser Vater und unser Herr Jesus Christus. Darum steht für uns glaubende Christen über dem raubenden Tod der gebende Gott und dürfen wir an Särgen und Gräbern unsere Glaubensblicke hinaufrichten zu ihm, dem Geber. Von unserem lieben, heimgegangenen Vater dürfen wir in Bescheidenheit und Dankbarkeit bekennen,

dass er ein unermüdlicher Zeuge von Gottes Tat und Gottes Gabe war. Seine Abschiedspredigt nach 30jährigem Dienst als Pfarrer an der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster am 4. April dieses Jahres begann mit den Worten: „In dem Herrn und Heiland Jesus Christus Geliebte! Es war mir eine besondere Freude, dass ich am Charfreitag und an Ostern das Evangelium noch verkünden durfte.“ —

Und dann spricht der Apostel Paulus von der Gabe des Gebers. Er spricht von ihr als einer, der von der Gabe des Gebers völlig überwältigt ist. Ganz schlicht und ganz herzlich spricht er von dieser Gabe. Unser Herr Jesus Christus selbst und Gott, unser Vater, hat *uns* geliebt. *Er hat uns geliebt.* Uns. Wer da weiss, wer wir Menschen vor Gott sind, Sünder, Schuldner, Belastete, Gekennzeichnete, Davongelaufene, Gottlosgelöste, verlorene Söhne, der hört diese Botschaft wie ein Gefangener, dem die Begnadigung verkündigt wird, wie ein Heidenchrist, der zum ersten Male Weihnachten feiert. Es kann gar nicht anders sein, als dass es einem über diesem Worte, über dieser Tatsache in allem Todesleid weihnachtlich zumute wird: Er hat uns geliebt. So wie wir sind. Unverdient stark und tief und umfassend geliebt. Er, Gott. Uns Sünder. So sehr geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. O welch ein Reichtum der Liebe des Vaters!

Und weiter spricht Paulus von der Gabe des Gebers. Er hat uns in Gnaden einen ewigen Trost gegeben. Einen *ewigen*

Trost. Den kann Gott allein geben. Wir können nur zeitlich trösten. Und ach, wie schwach ist unser Trost; hat Kraft für ein paar Minuten. Gott aber hat einen ewigen Trost gegeben; Trost *aus* der Ewigkeit; Trost *für* die Ewigkeit mitten in unsere Zeit; ewigen Trost durch sein Wort, seine Tat, seine Verheissung. Wie ein heller Stern am nächtlichen Himmel, so funkelt ein Gotteswort mit seinem ewigen Trost in der Dunkelheit unserer Todeswelt: Das Wort Gnade, Gnade. Gnade im Gericht; Heil im Unheil; Rettung im Verderben. Wenn unser lieber Vater Brenner von der Gnade Gottes gesprochen hat, dann haben seine Augen besonders geleuchtet, oder dann hat er in besonderer Weise gegen die Tränen ankämpfen müssen, weil er vom ewigen Trost der Gottesgnade als einer Gottesgabe völlig überwältigt war.

Und zum dritten Male spricht Paulus in seinem Wort an die Thessalonicher von der Gabe des Gebers. Er hat uns eine *gute Hoffnung* gegeben. Er hat uns ausgerichtet auf ein Ziel hin. Die gute Hoffnung ist Hoffnung, die uns glauben heisst, kämpfen heisst, arbeiten heisst, dienen heisst in der Richtung auf das uns in Jesus Christus geoffenbarte Ziel: Gottes Reich, Vollendung, Auferstehung von den Toten. Siehe, ich mache alles neu!

Den Gott, der uns geliebt hat, der uns einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung gegeben hat, dürfen wir mit Paulus bitten, dass er unsere Herzen tröste. Dass er uns aufrichte. Er will es tun, und er wird es tun. Wer nur den Räuber Tod sieht und sein Werk, dessen Traurigkeit wird

fruchtlos sein und vielleicht sogar in Verzweiflung enden. Wer im Glauben den lebendigen Gott als Geber und seine Gabe vor Augen hat, dessen Traurigkeit wird keine fruchtlose sein. Es wird aus ihr eine Frucht erstehen. Er wird gestärkt werden zu jedem guten Werk und Wort. Und als Gestärkter und Getrösteter selber wieder stärken und trösten können, hinweisen dürfen auf den grossen, ewigen Geber, Zeuge werden seiner Gaben, seiner Liebe, seines ewigen Trostes, seiner guten Hoffnung, die er gegeben hat. Dazu verhelfe Gott uns allen in seiner Gnade! Amen.

III.

Wort der Erinnerung bei der Trauerfeier für Pfarrer Carl Brenner-Fröhlich

gesprochen von *L. Rahn*.

Wenn ich heute im Namen unserer Kranken- und Diakonissenanstalt, ihrer Stiftungsbehörden, ihrer Vorsteher-schaft, und vor allem auch unserer Schwesternschaft, am Sarg unseres lieben Pfarrers Carl Brenner ein Wort sagen darf, so kann es nur ein Wort herzlichen Dankes sein. Dass ich dies Wort in ganz besonders herzlicher Weise ausspreche, nehmt ihr mir nicht übel. Denn ich gehöre wohl zu denen, die den lieben Entschlafenen mit am längsten gekannt haben. Als die Pfarrfamilie Brenner — die Familie des Vaters — im Herbst 1883 nach Zürich kam, weil unsere Anstalt damals — es war das 25. Jahr ihres Bestehens — das Amt eines männlichen Vorstehers schuf und an den Posten unseren Vater Brenner berief —, ich sage: als die Pfarrfamilie Brenner nach Zürich kam, trat Carl Brenner in unsere Gymnasialklasse ein. Recht bald ergab sich daraus ein Freundschaftsverhältnis zwischen ihm und mir. Wir bestanden dann gemeinsam die Maturität, bezogen miteinander die Universität Basel, er ein Semester früher als ich; in Deutschland

trafen wir uns von neuem; schliesslich nochmals in Zürich. Erst recht wurden wir uns verbunden von dem Augenblick an, da unser Freund zu Ende des Jahres 1906 neben seinem Vater und mit mir in die Mitarbeit an unserem Mutterhaus berufen wurde, und ganz besonders, seitdem wir uns vom Herbst 1910 an, das ist seit dem Rücktritt von Vater Brenner, brüderlich in die Leitung der Anstalt teilten, bis wir im vergangenen Frühling wieder gemeinsam unser Amt niederlegten, um es in die Hände von jüngeren Vorstehern zu legen. Dass eine Arbeit von 30 Jahren, in der wir redlich die Mühen, die Sorgen, die Arbeit, aber auch die Freuden teilten, die mit der Leitung eines solchen Werkes naturgemäss verbunden sind, — dass solch eine gemeinsame Arbeit uns stark verbunden hat, versteht ihr ohne weiteres. Ihr versteht deshalb wohl auch, wenn ich heute ganz besonders bewegt und ergriffen an der Bahre unseres, meines Freundes und Mitarbeiters stehe.

Wir beide waren sehr verschieden, das aber sicher nicht zum Schaden des Werkes. Seine Predigten hatten oft etwas Ueberraschendes und Originales. Die Texte sagten ihm gern etwas anderes, als wie es am gewohnten Weg zu finden war. Besonders dankbar waren unsere Schwestern auch für seinen Unterricht. Es gab Stunden, die sich ihnen unvergesslich einkerbten. Bibelkunde erteilte er aus seiner originalen Schau heraus. Es ging ihm um das Reich Gottes. In grossen Linien zeigte er das Kommen des Reiches Gottes, die grossen Taten Gottes stets wieder durchkreuzt durch den Widerstand und

die Sünde der Menschen; Gottes Reich, beginnend mit den Geschichten der Patriarchen, bis hinaus zur Vollendung in der neuen und erlösten Welt der Verheissung. In diese Schau reihte sich alles ein, auch die Kirchengeschichte und das Geschehen in der Gegenwart. Ueberaus treu war Carl Brenner sodann in der Durchführung seiner Krankenbesuche. Ich entsinne mich sehr wohl, wie er sich anklagte, wenn es ihm am Ende der Woche nicht gelungen war, sein Pensum an Besuchen zu vollenden.

In seinem Leben als Christ waren ihm zwei Stücke, wenn ich recht sehe, besonders wichtig. Einmal wies er uns immer wieder darauf hin, wie es für einen jeden Christen gelte, dass der Gerechte seines *Glaubens* lebe. Nicht minder müde aber wurde er, unsere Schwestern hinzuweisen auf den Gehorsam, weil nur *der* Glaube echt ist, der sich in einem Leben des Gehorsams bewährt. Wir hörten vorhin aus dem Curriculum unseres Freundes, dass die Pfarrfamilie Brenner neben viel Schönerem, das Gott ihr sicher auch schenkte, doch auch ihr redlich Teil zu tragen hatte an Mühen und Sorgen und recht viel Schwerem. Nie aber hörte ich auch in solchen Zeiten — und wie oft wanderten wir nach der Morgensitzung zusammen vom Schwesternhaus zum Pfarrhaus —, nie hörte ich aus seinem Munde je irgend ein Wort der Klage oder gar des Murrens. Wenn ich ihn da heimlich oft bewunderte, so sah ich doch gerade da sein Christentum sich bewähren: er lebte dann wirklich im Gehorsam und aus dem Glauben.

Vielleicht war es der Basler, dessen Art ein gewisser kritischer Zug beigemischt war. Wir bekamen das in unseren Hausbesprechungen nicht ganz selten, sicher aber oft zum Wohl der Sache, zu spüren. Jedenfalls drang er bei Entscheidungen oder Entschlüssen gern und mit Nachdruck darauf, dass wir uns nicht vom Moment oder utilitaristischen Gründen leiten lassen möchten. Auch da war es ihm ein Anliegen, dass wir unsere Entscheidungen aus Glauben heraus treffen, sogar auf die Gefahr hin, dabei nicht immer von allen verstanden zu werden, ja gelegentlich andere zu brüskieren. Von einer einmal erworbenen Ueberzeugung war er dann nicht leicht abzubringen. — Sich selber gegenüber war er hart, härter wohl, als wir anderen wussten. Jedenfalls wussten wir anderen nicht, wie sehr ihm sein Herz schon durch viele Jahre hindurch Mühe machte. Er wollte seine Arbeit aber leisten und hat sie in grosser Treue bis ans Ende geleistet, auch als zu manchen Malen besonders in den letzten Jahren eine sichtbare Müdigkeit ihm die Erfüllung seiner Pflichten nicht leicht machte.

In alledem war unser Freund uns, und nicht zuletzt unseren Schwestern, ein Vorbild. Die Liebe und Dankbarkeit der Schwestern ihm gegenüber waren deshalb begreiflich.

Könnte er freilich jetzt selber zu uns reden, so würde er mit starker Betonung sagen: Hört doch auf und rühmt mich nicht. Es ist nur einer, der gerühmt werden darf, das ist Gott, und der, den er uns zum Heiland gegeben hat, Jesus Christ. Ich sage darum nicht: ich breche ab, sondern pflichte

ihm völlig bei. Ja, es ist wahr, Menschenruhm, von welcher Art er immer sein möchte, hat in der christlichen Gemeinde kein Recht. Wir sind und bleiben ja doch alle fehlbare und sündige Menschen, die gerecht werden allein aus Gnaden, Gemeinde wie Pfarrer, Beichtkinder wie Seelsorger. Aber danken dürfen wir doch am Grabe unseres Freundes und Vorstehers. Dazu fügen wir die Bitte, dass Gott das, was Pfarrer Brenner unter uns gelebt hat und gewesen ist, auch weiterhin zu einem Segen für unser Haus machen wolle. — Uns allen soll gelten:

Aus Glaube und Gehorsam.

IV.

Abschiedspredigt
von Pfarrer C. Brenner-Fröhlich.

Sonntag, den 4. April 1937,

Kapelle der Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster.

„Und wie den Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht: also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andernmal wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten, zur Seligkeit.“ Hebräer 9, 27 u. 28.

In dem Herrn und Heiland Jesus Christus Geliebte! Es war mir eine besondere Freude, dass ich am Charfreitag und an Ostern das Evangelium noch verkünden durfte. Da haben wir uns hinführen lassen zum grossen wunderbaren Geheimnis Gottes in Jesus Christus und haben uns in der Stille gebeugt vor dem, der sich selbst für uns geopfert hat, und es hat uns tief ergriffen, dass wir sehen durften, wie Jesus gleich einer Mutter im brennenden, raucherfüllten Haus ihr Kindlein durch die Räume hindurchträgt und hindurchrettet, so Jesus für uns die Liebe Gottes des Vaters durch den Weltenbrand und Sündenrauch hindurchgetragen und hindurchgerettet hat. Das hat uns Charfreitag sagen wollen. Gott sei Dank, die Liebe Gottes ist gerettet, rein und unbefleckt erhalten, ganz und unversehrt, keine Flamme durfte

sie antasten, kein Rauch sie schwärzen oder töten. Christus Jesus hat die Liebe Gottes hindurchgetragen, gerettet für uns und für die Welt, für alle. Das war mir die Hauptsache am Charfreitag, das ist mir die Hauptsache gewesen in den Jahren meines Dienstes hier. Nach Charfreitag kam Ostern, Ostern, da Gott der Herr es der Welt gezeigt hat: Ich habe das Opfer meines geliebten Sohnes *angenommen*, meine Liebe *ist unverehrt erhalten* für euch: Er lebt, und ihr dürft auch leben. Da ist das Leben neu geschenkt worden der Welt und uns.

Wenn es nun noch einmal geschehen darf, dass ich von dieser Stätte rede, so können wir fragen, ja, was kannst du denn noch mehr sagen? In dem Gesagten ist doch schon alles enthalten; der ganze Reichtum des Liebesratschlusses Gottes liegt ausgebreitet vor uns: Kommt her, kommt alle zu mir, nehmt, esst, trinkt alle daraus. *Ihr* dürft haben diesen Reichtum, *ihr* dürft haben dieses Leben der Liebe, des Erbarmens Gottes. Was soll ich noch mehr sagen?

Es wäre aber die Botschaft nicht vollkommen, wenn sie an dem vorübergehen wollte, was uns unser heutiger Text sagt. Der sagt: Du freust dich der Rettung, der Gnade, des Friedens Gottes, aber es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach das Gericht. *Gott behält sich also doch das Recht des Gerichtes vor*. Du darfst nicht so ohne weiteres an dieser Tatsache vorübergehen, du weißt es ja eigentlich selbst ganz gut, in deinem Leben ist so viel, was vor Gott nicht recht war, und ob du dich auch je und je gesättigt hast an der Gnaden-Botschaft deines Gottes, die Erinnerung an

das Geschehene, an Sünde und Schuld, die ist geblieben. Ob du dich auch noch so ungern daran erinnerst, die Erinnerung steht auf einmal vor dir und sagt: weisst du noch, erinnerst du dich, denk daran: es ist dem Menschen gesetzt einmal zu *sterben*, darnach aber das *Gericht*.

Damit drückt die Heilige Schrift aus, dass nach dieser Zeit das kommt, was Gott seiner Souveränität vorbehalten hat: das Gericht. Und wenn du daran denkst, so kommen dir allerlei Fragen: Ja, wie steht es denn mit dem Evangelium von Charfreitag und Ostern? Da ist doch die ganze Gerichtsfrage erledigt und entschieden, auf der Seite? Darum brauche ich mich nicht mehr zu kümmern, das alles geht mich nichts mehr an. Wir sind ausserordentlich schnell bereit, so zu denken und da geschwind ein Türlein zu suchen, durch das wir hinausschlüpfen können. Wenn nur nicht die Erinnerung wäre an das, was sich mit solchen Gedanken nicht so ohne weiteres beseitigen lässt. Hören wir darum das Wort aus dem Hebräerbrief: „Wie dem Menschen gesetzt ist einmal zu sterben, so ist Christus einmal geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen.“ Soweit haben wir auch schon gedacht, er ist ja gekommen, wegzunehmen, warum sollten wir das Gericht wieder herbeifürchten? Aber dieses Wort des Hebräerbriefes schliesst: „zum andernmal wird er *ohne Sünde* erscheinen denen, die auf ihn warten zur Seligkeit“. Ueber dieses Wort des Hebräerbriefes wird in der Regel hinweggegangen und zu wenig nachgedacht. Wir denken daran, dass Jesus auf Erden erschienen ist, nicht nur, um per-

sönlich des Vaters Willen zu erfüllen bis zum letzten Augenblick seines irdischen Daseins, sondern auch, dass er gekommen ist, durch sein Opfer am Kreuz hinwegzunehmen vieler Sünden. *Wegnehmen*, da sind sie nicht mehr vorhanden. Zum andernmal aber wird er *ohne* Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten zur Seligkeit. Was heisst das? Da ist von einem zweiten Kommen die Rede, und erst im zweiten Kommen des erhöhten, verherrlichten Christus erfüllt sich der *ganze* Gnadenratschluss Gottes, und da erst erscheint er wieder nicht nur persönlich wie das erste Mal ohne Sünde, da er keine Sünde getan und kein Betrug in seinem Munde erfunden wurde. Nicht nur so, sondern er erscheint ohne Sünde, das heisst, *jetzt erst* ist die Sünde hinweggetan, *aus der Welt hinausgetan, hinausgetan aus dem Leben seiner Kinder*. Dann erst fallen alle die Hüllen, die jetzt noch befleckt und beschmutzt sind und zerrissen uns immer wieder unsere Jammergestalt zeigen und uns immer wieder an unsere Jammergestalt erinnern. Dann erst kommt das, was zur Vollendung gehören soll. Dann ... dann ... *wann?* Darauf gibt uns der Hebräerbrief als Antwort die schlichte Aufforderung: „Wartet.“ Die werden es erleben, die auf ihn warten können. Das ist die grosse Kunst, die die Menschen so selten gelernt haben, zu der man sich so schwer zu erziehen vermag. Warten, das heisst also geduldig sein, warten, ohne ungeduldig oder gar zwängerisch, mit Gewalt Gott treiben zu wollen. Geduldig warten, alles dem anheim stellen, der da recht richtet, auch die ganze Zukunft nach

dem Sterben. Aber ist dies nicht etwas für uns Ungewohntes, was hier mit diesem Warten angedeutet wird? Wir haben doch schon genug gewartet, genug Geduld haben müssen während unseres Lebens. Aber nach dem Sterben auch noch warten müssen, wieder warten müssen, das ist für uns ein ganz neuer Gedanke. Aber es ist ein biblischer Gedanke. Es ist nur ein Zeichen, wie gern wir über etwas hinwegsehen und hinweglesen, was wir lieber nicht hören. Jawohl, man vergisst die ganz grosse, wunderbare Wartezeit *mit der Verheissung*, dass der Herr Jesus Christus erscheinen wird zur Seligkeit. Wer aber die Bibel ein wenig kennt, für den ist es nicht so unerwartet, dass das Warten der Kernpunkt der Prüfung des Glaubens ist. Wir brauchen doch nur die Geschichte Abrahams zu lesen. Durch sein ganzes Leben hindurch zieht sich die Ordnung Gottes: Warten. Lass dich's nicht verdrissen, ich gebe dir die Verheissung und ich wiederhole sie dir wieder, aber warte, warte, warte! Dann kam der Tag, da ihm Isaak, der verheissene Sohn, geboren wurde. Er kam gewiss nicht zu spät. Bei Gott kommt nichts zu spät, vor allem, weil alles eingereiht ist in die Heilsordnung, nicht nur für dich und mich, nein, auch für deine Familie, für deine Angehörigen, für dein Volk, ja *für alle Völker der Erde*. Warte, warte! Aber sind wir denn nicht der Meinung gewesen wie Paulus, wenn er freudig bekennt: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein“? Ja, darin liegt die Gewissheit: „Wir gehen vom Glauben, das auf die Erde eingeschränkt ist, zum Schauen über. Aber wie reimt sich da-

mit die Aufforderung, zu warten? Wir wollen nicht zu schnell urteilen. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“, sagt Jesus. Wer in der Wahrheit wandelt, der *schaut* den Herrn in allem, was geschieht. Wer sich im Gehorsam leiten lässt, der *erkennt* die Leitung Gottes auch in seinem Leben. Ist dies nicht schon ein Anfang, da das Glauben zum Schauen übergeht? Und ist dies etwas so Unbegreifliches, dass auch nach dem Sterben dieses Schauen des Herrn in seiner Liebe und Barmherzigkeit und Allmacht möglich ist, auch wenn wir und all die, die vor uns im Tod vorangegangen sind, noch warten müssen bis zur Vollendung Seiner Herrlichkeit, wenn ER wiederkommen wird. Das wollen wir doch ja dankbar annehmen, damit wir nicht überrascht sind, wenn's auch weiterhin heisst: Warte, warte! Wieder kommt die ungeduldige Frage: Wie lange? Tausend Jahre sind ja vor ihm wie ein Tag. Ach, wie lange? Wenn wir von dieser Welt der Sinnlichkeit abgeschieden sind, unsere Sinne nicht mehr funktionieren, unsere Gebundenheit und Ohnmacht schrecklich werden können, da wird's sich zeigen, ob wir durch einen unserer fünf Sinne *oder durch das Band des Glaubens* mit dem Herrn verbunden waren; denn der Glaube allein hebt die Schrecken des Gebundenseins durch den Tod auf. Da kann auch dann im Glauben so wandeln, wer dazu willig geworden ist im Leben, da *kann* man durch den Glauben *sehen* und *hören* und *erkennen*, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört. Erkennen, was Gottes grosser Wille ist mit dem ganzen Menschengeschlecht, er-

kennen, *durchschauen*, wie Gott durch die gesamte Welt- und Menschheitsgeschichte hindurch seinen Plan festhält, seine Führung und Leitung auch noch nie aus den Händen gegeben hat. Und wenn gleich alle Teufel ihm sollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn. Und ob er wartet auch gegenüber den Mächten Satans und seiner Gehilfen, es ist *auch darin* das, wofür wir alle leben wollen und leben müssen und ohne das wir verloren sind, nämlich *die Geduld Gottes*. Ja, er hat Geduld mit unserer Schwachheit. Darin hat er Geduld mit allen, die verlorene Söhne und verlorene Töchter sind, er hat Geduld, denn nur er, Christus, der eingeborene Sohn des Vaters, hat die Liebe, die nimmer aufhört. Seine Liebe bleibt unbefleckt, rein und lauter, intakt. Und an dieser Liebe dürfen sie alle teilhaben. Nicht wir sind es, die in erster Linie warten müssen, Gott selbst wartet in seiner grossen Langmut und Güte, Gott wartet so gut, wie eine Mutter auf ihres Kindes Liebe wartet, auch wenn sie noch so lange warten muss, wenn das Kind ihr aus den Augen kommt. Sie hält fest an der Liebe zu ihrem Kind, und hofft, dass die Liebe in ihm doch noch neu erwacht und ihr Kind schliesslich aus der Ferne heimkehrt. Darum wartet Gott. Er wartet auf die Liebe seines verlorenen Kindes, auf den Widerschein der Liebe, mit der Christus es geliebt hat. Er wartet darauf, dass es IHN wiederliebt. Gott in Christus lieben, aber den Nächsten gleicherweise, das ist es, worauf der Herr wartet. Wir sind ja bereit, zu sagen: Das Nächste ja nicht. Die ganze Menschheitsgeschichte des Volkes Jesu,

die ganze Geschichte der Kirche zeigt es ja, es nützt alles nichts, sie rollen immer wieder in die alte Sünde und Schuld, sie sind immer wieder Fleisch und Blut und lassen sich hinreissen zu dem, was Fleisch und Blut sagt, es nützt alles nichts. Aber Gott sagt: Warte! ICH kann warten. Lass deinen Glauben an die Allmacht und Liebe Gottes, an die Wahrhaftigkeit Gottes unter keinen Umständen fahren, sondern, wenn Gott so geduldig, so barmherzig, so langmütig mit seiner Liebe ist, so schenke ihm dein Vertrauen auch weiterhin. Das ist es, was uns der Hebräerbrief sagen will: Um Gottes Willen werfet euer Vertrauen nur nicht weg!

Aber wir haben noch einen Punkt nicht berührt: „Zum andernmal wird er ohne Sünde denen erscheinen, die auf sein Heil warten.“ Christus ist einmal in den Tod gegangen und hat ein vollgültiges Opfer gebracht, das Gott wohlgefällig ist. Nun ist er für uns vor dem Angesicht des Allerhöchsten gewesen und dort ist offenbar, dass in seiner Liebe bis in den Tod auch die Sünderwelt und alle Sünder mit eingeschlossen sind. Darum, nachdem er einmal zur Aufhebung der Sünde durch sein Opfer offenbar geworden, wird er, wenn er wiederkommt, so kommen, dass von keiner Sündenschuld und von keiner Sündenmacht mehr geredet wird und an keine mehr gedacht werden kann. Es ist interessant, wie der Hebräerbrief die alttestamentliche Opferordnung zur Erklärung der grossen Heilsgedanken heranzieht. Ja, wenn der Priester ins Heiligtum geht, selber für sich und seine Sünde geopfert hat, muss er noch einmal opfern, denn das

Heiligtum kann, da es ja mitten unter einem sündigen Volke stand, leicht befleckt werden. Darum muss auch das Allerheiligste wieder geheiligt werden durch das Opfer. Und wenn Gott es bestimmt hat, dass die Sünderwelt Eingang finden darf in den Himmel, so hat er das Opfer Jesu angenommen als ein Zeichen, dass durch das Opfer Jesu die Sünder auch zum Himmel Zutritt haben, dass also *durch die Aufnahme der Sünder*, auch der begnadigten Sünder, nichts Unreines hineinkommen kann und durch Christi Blut der Himmel rein und vor Entweihung und Befleckung gesichert bleibt. Wie sein Opfertod das grosse Geheimnis ist, so ist seine Wiederkunft *ohne Sünde* das grosse Geheimnis, zugleich aber doch die grosse Verheissung, die wir in kindlichem Glauben einfach annehmen dürfen und wovon wir in aufrichtiger Dankbarkeit der Welt Zeugnis geben dürfen. ER, Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi ist der Grosse, der ganz Grosse. Wir kleinen Leute denken viel zu wenig an die grossen Zusammenhänge. Aber die Menschheit gleicht einem Aehrenfeld. Es handelt sich nicht darum, ob da oder dort eine Aehre reif wird. Die Ernte kommt erst, wenn alle Aehren durch Gottes Allmacht und Liebe reif sind zur Ernte. Daran wollen wir denken, auch wenn wir voneinander gehen. Der Herr aber stärke und erhalte uns den Glauben und lasse uns warten als solche, die warten können und warten wollen, dann aber auch zu seiner Zeit teilhaben an der Erscheinung Christi, wenn er kommt, ohne Sünde, zur Seligkeit. Amen!

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412671

